

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 34

Artikel: Zur Psychologie der Aggression

Autor: Baumgarten, Franziska

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Psychologie der Aggression

Von P.-D. Dr. Franziska Baumgarten, Universität Bern

I.

Von Zeit zu Zeit werden bestimmte psychologische Termini besonders häufig im Schrifttum gebraucht. Sie werden «modern». Man erklärt mittels ihnen die verschiedensten Erscheinungen des individuellen, wie des sozialen Lebens. Sie werden einfach zur Etikette, die man an alle, wenn auch noch so verschiedene Vorkommnisse «anklebt». Dadurch verfälschen sie viele Tatsachen oder geben ihnen eine unrichtige Begründung und stiften so grosse Verwirrungen in dem auch sonst nicht leichten Erfassen des seelischen Geschehens. Seit Hippolyte Taine kam z.B. das Wort «Intelligence» besonders in Schwung. Die Psychologen, die sich mit Intelligenzprüfungen beschäftigen, wissen von den Folgen der «Expansion» dieses Wortes ein trauriges Lied zu singen. Die Minderwertigkeitsgefühle, mit denen seit Alfred Adler jeder Stümper seine schlechten Leistungen begründet, sind ein zweites Beispiel dieser Art. Im ersten Weltkrieg, besonders aber während des jüngsten, treffen wir häufig, allzu häufig das Wort «Aggression». Die Aggression sei schuld an den Kriegen, an den jetzigen bösen Zeiten; sublimieren wir die Aggression, und es entsteht ein goldenes Alter für die gesamte Welt.

Ob man hier nicht wieder einem Schlagwort zum Opfer gefallen ist? Was ist Aggression?

Die alte Lehre von Empedokles — es gäbe zwei Kräfte, die Liebe und der Hass, die das Zueinander — und Auseinander in menschlichen sozialen Beziehungen bewirken, wurde von Freud (in «Jenseits des Lustprinzips») mit einem Gegensatz von Lebens- und Todestrieben verknüpft.

Die Triebe, die «zerstören» und «töten» wollen — fasst er als Aggressionstrieb oder Destruktionstrieb zusammen. Er vollzieht demnach eine Identifizierung zwischen Aggression und Destruktion. Diese zur Vernichtung des fremden, aber auch des eignen Lebens drängende Kraft kann jedoch durch den seelischen Vorgang der Sublimation in wertvolle aufbauende Kräfte übergeführt werden. Auf diese Weise hat Freud als erster die Bedeutung und die vielfältige Rolle der Aggression für das Seelenleben sowohl des Individuums wie des Kollektivs erfasst.

Doch der «Inhalt» der Aggression wurde mit der Zeit sehr erweitert. Beachten wir z.B. die «Aktionen», die Paul Reikwald in seinem Buche «Die Eroberung des Friedens» der Aggression imputiert. Sie wird nicht mehr als nur «destruktive Tendenz» (S. 75), «blinde Zerstörungswut», sondern auch als «hemmungsloser Wille zur Macht» (S. 90), als «verdrängter Neid und Hass» (S. 108), als «Ressentiment» (S. 194) oder gar nur als «Reizbarkeit» (S. 210) bezeichnet. Solche Identifizierungen können von psychologischem Gesichtspunkte aus nicht aufrecht erhalten werden.

Aggression wird somit ein Sammelname für die verschiedensten Tendenzen, also wiederum zur «Etikette».

Demnach ergibt sich die Notwendigkeit, diesen Begriff zu klären.

Wenn man den menschlichen Charakter analysiert (nicht nur im Freudschen Sinne) und versucht, zu den letzten Gründen des menschlichen Handelns zu gelangen, die tiefsten Ursachen des Tuns und Unterlassens aufzuspüren und dabei psychologisch denkt, so gelangt man vor allem zur Feststellung des Selbsterhaltungstriebes, des Urtriebes aller Triebe. Die Erhaltung eines lebendigen (biischen) Wesens geht aber immer auf Kosten der Existenz eines anderen Wesens: ob sich der Mensch von Pflanzen oder Tieren nährt, immer sieht er sich beim Beschaffen seiner Nahrung genötigt, ein anderes lebendiges Wesen anzugreifen. In diesem Sinne ist ein Erlegen eines Tieres oder gar Ernten eines Krautes «ein Akt der Aggression». Dies ist aber ein solch alltäglicher, «normaler» Akt, dass er unserer Beachtung entgeht und wir ihn gar nicht zu den «vernichtenden Aeusserungen» unserer Selbsterhaltung zählen. Es ist dies die urtümliche Aggression, wie wir sie nennen möchten, die sich bereits beim Kleinkinde äussert und die als «gesunde» Erscheinung zu werten ist. Nur wenn die Aggression in einer abwegigen Form auftritt, gewinnt sie für uns eine besondere Bedeutung.

Aus dem Selbsterhaltungstrieb entspringt nämlich zwecks Sicherung der Existenz, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft, wenn man krank und altersschwach ist und zwecks Bekämpfung der Angst um die Existenz, der Drang nach dem Besitz. Dieser Besitzdrang kann mehr oder weniger stark sein, mehr oder weniger offen in Erscheinung treten. Bei starker Ausprägung, wenn er das gesamte Seelenleben durchdringt, nennen wir ihn Habsucht oder das gesamte Seelenleben durchdringt, nennen wir ihn Habsucht oder Habgier, die Raffgier, oder einfach die Begehrlichkeit, die Gier. Die Habgier ist es, die einen der stärksten Motoren unseres täglichen Handelns bildet. Dies haben klar die Philosophen und Moralisten erkannt, die den Egoismus, die Eigenliebe, die Betonung der Eigenziele als Ausgangspunkt ihrer Weltanschauung, zur Grundlage ihres

Systems machten, wie Holbach, Helvetius, de Mandeville, de la Rochefoucault, La Bruyère, La Mettrie, oder die, wie der Hlg. Augustinus, als Prinzip des irdischen Staates den Egoismus betrachteten, und wie die Nationalökonom: Quesney, Smith, Riccardo u. a. m., den Egoismus als Prinzip der Wirtschaft erkannten. Das Gegenstück dazu finden wir in der alt-indischen Philosophie, die das heroische Ideal proklamierte, «das Werk zu tun, ohne nach seinen Früchten zu streben».

Die Habgier wurde oft als «nimmersatte» (Horaz) und als «blinde» (Dante) bezeichnet. Blind in dem Sinne, dass sie wahllos begehrt, nicht instande ist, zu unterscheiden, zu trennen, sich zu beschränken. Dies entspricht nicht ganz den Tatsachen. Wie der Logiker Meinong behauptet, besteht beim Begehren immer eine «Präsentation» des Gegenständlichen, es gibt demnach Begehrensgegenstände — was man einfacher so ausdrücken kann: Die Habgier hat immer ihren Inhalt, ganz bestimmte Ziele, die sie unermüdlich verfolgt: Macht, Herrschaft, Reichtum, Ruhm, Ehre.

Als Instrument, als Werkzeug, um das Ziel der Gier zu erlangen, dient die Aggression, der Angriff entweder auf den Besitzer eines von uns begehrten Dinges, mit der Absicht, ihm sein Gut zu entreissen, oder ihn als Hindernis auszuschalten, ihn zu entfernen oder gar vollends zu beseitigen, zu töten. Aggression ist also ein Mittel, sich durchzusetzen trotz der und gegen die anderen. Es eignen ihr daher feindselige Gefühle, Affekte des Hasses, der Feindschaft und der Zerstörung. Je stärker, wuchtiger, grimmiger sich diese Art der Aggression kundgibt, desto stärker ist auch die ihr zugrunde liegende, nach Befriedigung drängende Gier. Es gibt keine in dieser Art aggressiven Menschen, die nicht gierig wären. Die Aggression muss daher als Korrelat der Gier gelten. Sie ist ihre Begleiterscheinung.

Wir erkennen diese Beziehung zwischen Gier und Aggression in den bekannten Argumenten der Angreifer — einerlei, ob es Einzelpersonen oder Gruppen sind, sie seien Habenichtse, während die anderen Ueberfluss hätten, sie benötigten einen Lebensraum, einen Grossraum, auf den sie wegen ihrer Stärke einen berechtigten Anspruch erheben dürfen. Alle diese Motive sind der Habsucht entsprungen, der Gier nach materiellen Gütern, die dann auch das Herrschen über andere ermöglicht. Denn nur derjenige, der besitzt, hat auch die Macht. An Vorgänge aus der Geschichte der Gegenwart, die ein klassisches Beispiel des Habgierkrieges liefern, braucht nicht erst erinnert zu werden, und auf die so überaus zahlreichen früheren sei nur mit den Worten Schillers aus seiner Geschichte des 30jährigen Krieges hingewiesen:

«Die österreichische Ländersucht hatte schon seit einem Jahrhundert Europa aus seinem glücklichen Frieden gerissen und in dem Innern seiner vornehmsten Staaten eine gewaltsame Veränderung bewirkt. Sie hatte die Aecker von Pflügern, die Werkstätten von Künstlern entblösst, um die Länder mit ungeheuren, nie gesehnen Heeresmassen, kaufmännische Meere mit feindseligen Flotten zu bedecken.»

Man nennt diese Ländersucht jetzt Imperialismus, Expansionsdrang, oder ganz «getarnt» die «Sicherungstendenz».

Wir kommen zu der allgemeinen Feststellung, dass aggressive Menschen gierig sind. Doch gilt die Umkehrung dieses Satzes nicht, d. h. nicht alle gierigen Menschen sind aggressiv. Die Gier kann nämlich auch von Minderwertigkeitsgefühlen begleitet sein oder mit schwachen körperlichen und geistigen Kräften zusammengehen, Hilflosigkeit zur Folge haben und so die Quelle des Ressentiments bilden. Die Aggression bleibt dann latent, in potentia, tritt nicht «in actu». Und es kann auch der Fall vorkommen, dass gierige Menschen gleichzeitig auch von moralischen Vorstellungen beseelt sind und so die Gier zu unterdrücken vermögen. Es kommt dann nicht zur Aggression.

Diese, wie wir sie nennen möchten, begehrlische Aggression wird in ihrer Eigenschaft verkannt, indem sie als primäre Erscheinung betrachtet wird. Wir glauben annehmen zu können, dass die Hervorhebung der Aggressivität und das Verkennen ihrer Beziehung zur Gier nicht nur aus Mangel der psychologischen Erkenntnis, sondern aus dem Geltungsdrang der Menschen stammt, der sich oft sogar bei den psychologischen Forschern auswirkt. Man verdrängt die Habsucht, da man sich weniger schämt, aggressiv als gierig genannt zu werden. Doch damit begibt man eine Fälschung des Seelischen. Bezeichnen wir doch die Erscheinungen mit ihrem richtigen Namen. Alle diejenigen Individuen oder Völker, die wir aggressiv nennen, sollten in erster Linie habsüchtig heissen. Bestätigt wird unsere Annahme dieser Beziehung noch dadurch, dass die Argumente, die die sogenannten Aggressoren anführen, sich eigentlich mehr auf die Gier als auf die Aggression beziehen. Um die Gier zu rechtfertigen, Anspruch auf das Begehrte zu haben, werden Behauptungen über den eigenen grossen Wert aufgestellt. Man sei ein Herrenvolk, besser, klüger, begabter als die Angegriffenen. In unserer Auffassung bedeutet es: Der Gierige hält sich immer des Begehrten für würdig. Je grösser die Gier, desto grösser die Selbstschätzung. Der Gierige ist immer eingebildet. Gut hat es einmal Lichtenberg ausgedrückt: «Wer weniger hat, als er begehrt, muss wissen, dass er mehr hat als er wert ist.»

Der Gier ist, wie jedem Trieb, eine starke Dynamik eigen.

Das Begehrte wird versucht mit allen Mitteln zu erlangen, wenn es nicht anders geht, ohne Rücksicht auf die Interessen anderer. Diese Rücksichtslosigkeit kann sich bis zur Grausamkeit steigern und in eine böswillige Schädigung der anderen ausarten. (Eigener Nutzen auf Kosten fremden Schadens.)

Derart verbindet sich die begehrliche Aggression mit antisozialen Tendenzen und es kann vorkommen, dass die Aggression nur das eine Einzige bezweckt — dem andern zu schaden, ihn sogar zu vernichten, um Freude an dieser Schädigung und Vernichtung zu empfinden. Hier liegt der Ursprung der Behauptung, die man in unserer Zeit besonders oft vernimmt, alle Aggressoren seien auch Sadisten. Wir wollen diese eminent antisoziale Einstellung nur auf die Vertreter der begehrlichen Aggression beschränken, möchten jedoch besonders hervorheben, dass der Wunsch, den Mitmenschen lediglich aus Lust zu schädigen, primär sein kann, so bei allen Soziophoben, und die Aggression dann wiederum Mittel zum Zweck ist, diese Tendenz zu befriedigen. Das Begehren ist dann ausschliesslich auf diese Schädigung ausgerichtet. Am Wesen der begehrlichen Aggression wird aber damit nichts geändert, ob die Schädigung Mittel zum Zweck oder Zweck an sich ist.

Ebenso wie wir von jeder Fähigkeit oder Eigenschaft verschiedene Arten besitzen (wir haben nicht ein Gedächtnis, sondern verschiedene Gedächtnisse für Zahlen, Namen, Physiognomien, logische Beziehung usw.), können wir auch verschiedene Arten von Aggression unterscheiden. Ausser den erwähnten, die nur dann in Erscheinung tritt, wenn das Individuum «gereizt», ihm ein Unrecht zugefügt wird und es sich so veranlasst sieht, sich zu verteidigen, wenn es also in Abwehr handelt. Um den bekannten Satz von v. Clausewitz hier in etwas anderem Sinne zu gebrauchen: «Der Angriff ist dann die beste Verteidigung.» Diese Art der Aggression tritt also nur temporär in Erscheinung, wenn sie durch äussere Umstände verursacht wird, auf. Allerdings können diese Ursachen sehr mannigfaltig sein und häufig zur Auswirkung gelangen, so z. B. bei stark entwickelten Rachegefühlen, starken ausgeprägten sozialen Tendenzen, beim Neid und Eifersucht, beim ertümelichen Hass, beim Geltungsverlangen bietet sich oft Gelegenheit zu «Sich-beleidigt-» und «Benachteiligungsgefühlen» und es entsteht die Tendenz zur Revanche, zum Ausgleich. Aber auch dann, wenn ein vom Individuum als «moralisches Recht» geltendes Prinzip von anderen übertreten wird, für das es glaubt, eintreten zu müssen, (z. B. den Unschuldigen zu schützen) und bereit ist, sogar Opfer dafür auf sich zu nehmen, dann kann es sein Gerechtigkeitsgefühl zum Angriff veranlassen, um den Rechtszustand wieder herzustellen. Auch diese reaktive Aggression ist ein Werkzeug, ein Mittel zum Zweck, aber es trennt sie von der begehrlichen eine tiefe Kluft: ihr verschiedenes «Gerichtesein». Die eine strebt danach, nach fremdem Gut zu greifen, die andere ein überindividuelles oder fremdes Gut zu verteidigen, die eine ist spezifisch antisozial, die andere kann auch eminent soziale Zwecke verfolgen.

Es gibt eine vierte Art der Aggression: die Aggression als Bemächtigungstrieb, wenn es sich darum handelt, eines bestimmten Objektes habhaft zu werden, ohne dabei jedoch den Weg über die Vernichtung eines anderen zu gehen. Sie ist zwar ebenfalls ein Angriff zwecks Erbeutung, zwecks An-sich-Reissens, An-sich-Bringens des Erwünschten und Ersehnten. Sie ist zwar eine brutale, aber doch nicht grausame Methode, eine Methode der Kraft, aber nicht der Vernichtung. Im Gegenteil, oft soll der Eroberte das Schicksal des Eroberers teilen, wie z. B. bei der «Eroberung» des Geschlechtspartners.

Als eine weitere Form der Aggression sei ferner noch die kampfsüchtige erwähnt, bei welcher es sich um die Kampflust, die Lust am Kampf als solchem (l'art pour l'art) handelt. Dies ist der esprit de combat, wie ihn Pierre Bovet nennt, der Kampf um des Kampfes willen. Zweifelsohne gibt es «kämpferische Typen», bei denen es nur um Auswirkung, um Ausleben der ihnen in hohem Masse eigenen Kraft geht. Diese wollen sich mit anderen messen, um sich selbst stark und mutig zu zeigen, was natürlich auch wieder aus dem Geltungsdrang zu erklären ist. Oft ist diese Kampflust nichts anderes als ein Tatendrang, eine Lust an Aktivität überhaupt, die sich jeder Gelegenheit, also auch des Angriffs bedient, um befriedigt werden zu können. Wichtig ist, zu bemerken, dass dieser Kampfgeist auch eine Vorbedingung des Fortschrittes darstellt, denn ohne ihn ist die Erlangung eines Objektes oder die Erreichung eines Zieles, das Durchsetzen einer neuen Weltanschauung, einer Theorie usw. unmöglich. Doch entbehrt ein solcher Kampf des Faktors, der die begehrliche Aggression auszeichnet, den der Feindseligkeit, des Hassgefühls. Zwei kämpfende Sportler können sich nach beendigem Kampf die Hände freundschaftlich schütteln, eine neue Heilmethode kann von ihrem früheren Gegner angenommen und angewandt werden, wenn er sieht, dass deren Ergebnisse günstig sind.

Wir beschränken uns hier auf diese fünf Formen des Angriffstriebs — der Aggression, wobei wir die Frage offen lassen müssen, inwiefern die eine Form in die andere übergehen kann. Uns scheint ausserdem, dass die Aggression ein sehr komplexes Phänomen ist,

Wer hilft?

86. Für einen lungenkranken Buben suchen wir dringend einen Paten, der ihm hie und da etwas Stärkendes schickt, damit er sich wieder ein wenig erholen kann. Wer könnte hier helfen?
87. Eine junge österreichische Hebamme bittet uns um einen gut erhaltenen «Hebammenkoffer». In Oesterreich ist nichts Derartiges erhältlich und die Tochter möchte doch so gerne ihren Beruf in dem ihr anvertrauten grossen Dorf richtig ausüben. Vielleicht könnte ihr eine ältere Kollegin, welche nicht mehr auf dem Berufe arbeitet, ihre Instrumente und den Koffer abgeben?
88. Wir suchen für ein junges, belgisches Grubenarbeiter-Ehepaar ein Ferienplätzchen für zirka vier Wochen. Der Mann ist schwer kriegsgeschädigt und geschwächt und die Frau durch Krankheit und Entbehrungen aller Art ebenfalls sehr erholungsbedürftig. Es sind einfache, gutempfohlene Leute — wer möchte sich ihrer annehmen?

Die Kanzlei des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bern, Taubenstrasse 8, gibt gerne jede Auskunft und freut sich, diese und andere Adressen hilfsbedürftiger Menschen vermitteln zu können.

das bisher noch nicht eingehend genug untersucht worden ist, so dass sich zweifellos noch weitere Formen feststellen liessen.

Die von uns hier hervorgehobenen Formen der Aggression beweisen, welches Missverständnis noch gegenüber dem ganzen Phänomen herrscht. Oft werden Diskussionen geführt, die überflüssig oder anders gestaltet würden, wenn man nicht mit einem Begriff der Aggression operiert hätte. So hat z. B. die schwedische Aertzin Tora Sandström in ihrer Schrift «Ist die Aggressivität ein Uebel?» (Stockholm, Albert Bonniers Förlag) die Aggression zu den Lebenstrieben gezählt, sie als einen Teiltrieb des Selbsterhaltungstriebes bezeichnet. Sie habe «eine wichtige Aufgabe dadurch, dass sie dem Individuum Selbständigkeit und Unabhängigkeit wahrte». Die Aggression kann daher nur unter bestimmten Umständen ein Uebel sein: eine zu weitgehende Aggressionsverdrängung kann dagegen eine «Ich-Schwäche» bewirken. Die primäre Ursache aller Neurosen besteht eben in einer in hohem Grade herabgesetzten Selbstbehauptung des Individuums. — Es ist klar, dass sich die Ausführungen der Verfasserin auf die Aggression in dem zweiten der von uns hervorgehobenen Formen beziehen, so dass man ihr in diesem Sinne beipflichten kann. Sonst würden sie etwas merkwürdig erscheinen.

II.

Nachdem man so zu einer etwas erweiterten Kenntnis des Wesens der Aggression gelangt ist, kann man sich darüber auch klar sein, dass, um die Kriege zu vermeiden, man nicht an dem richtigen Punkt anpackt, wenn man die Aggression ganz allgemein zu «heilen» sucht. Denn wie unsere Ausführungen zeigen, würde es sich um das Symptom und nicht um die Ursache handeln (eine bekanntlich nicht nur in der Medizin vorkommende Verwechslung).

Die Sublimierung der Aggression würde wohl erst dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn es um eine bestimmte ihrer Formen ginge, z. B. um die reaktive Aggression oder nur um den Kampftrieb als solchen. Wo die Sublimierung versagt, und sie versagt nicht selten, dort handelt es sich um die begehrliche Aggression, die man erst dann in Stande ist zu schwächen und zu mildern, wenn die sie zur Auswirkung treibende Gier geschwächt wird.

Das was für die Aggression im persönlichen Leben gilt, behält seine Richtigkeit auch für die Aggressivität ganzer Völker. Von Seiten der Psychologen wurde bereits zwecks Erhaltung des Friedens die Massnahme empfohlen, die Aggressivität in einem System der Sicherheit zu «sublimieren», wobei die Aggressivität immer als primäres Phänomen angenommen wird (so z. B. ausser Freud und seiner Schule vom bekannten englischen Psychologen William Brown: «War and the psychological conditions of peace», London, 1946). Sie werden im allgemeinen wenig beachtet. Teils deswegen, weil die psychologische Betrachtungsweise der sozial-politischen Belange noch nicht recht durchgedrungen ist, teils weil man instinktiv die Unzulänglichkeit mancher dieser Massnahmen fühlt.

Die modernen Kriege, für die eine langdauernde nüchtern-berechnende technische Vorbereitung notwendig ist und die grosse Opfer an Menschen erfordern, führt man nicht aus dem Aggressionstrieb allein, um ihn als solchen derart zu befriedigen. Man ruft nie zum Kampf auf: «Ihr werdet euch so austoben können.» Wohl aber wirkt die Hoffnung auf die Beute mitreisend — die fette neue Erde, der Zugang zum Meer, der den Seehandel sichert, die Zahl der zu Siegern

Gunsten von nun an arbeitenden Besiegten etc. — alles dies sind aber materielle Vorteile.

Krieg, Handel und Piraterie
Dreieinig sind sie nicht zu trennen

sagte Goethe richtig. Das sie Einigende ist die Gier.

Zweifelloos ist mit der Feststellung der Gier als primärer Ursache der Zwietracht unter den Menschen und als Quelle der begehrlichen Aggressivität die Hoffnung auf eine schnelle Beseitigung dieser Ursache bedeutend geringer geworden. Denn die Gier, in einem der Urtriebe verhaftet, ist zu tief in dem Drang verwurzelt, unsere Existenz zu sichern. Es müsste eine lange Belehrung wie eine Umschulung, ein Umlernen, eine Umerziehung des Menschen erfolgen, um sie so zu schwächen, dass sie keine schlimme Auswirkungskraft mehr besässe.

In welcher Richtung diese Umschulung zu vollziehen wäre, gibt uns Freud in seinen letzten Äusserungen über die Möglichkeit, den Krieg zu vermeiden, eine Anweisung, die hier angeführt sein möge: ...«Man müsste mehr Sorge als bisher aufwenden, um eine Oberschicht selbständig denkender, der Einschüchterung unzugänglicher, nach 'Wahrheit' ringender Menschen zu erziehen, denen die Lenkung unselbständiger Massen zufallen sollte... Der ideale Zustand wäre natürlich eine Gemeinschaft von Menschen, die ihr Triebleben der Diktatur der Vernunft unterworfen haben. Nichts anderes könnte eine so vollkommene und widerstandsfähige Einigung der Menschen hervorrufen, selbst unter Verzicht auf die Gefühlsbindungen zwischen ihnen.» (Ein Briefwechsel: Albert Einstein—Sigmund Freud: «Warum Krieg?», Paris, 1933; S. 54—55.)

Freud empfahl diesen Weg, weil er zu der Ueberzeugung kam, dass es keine Aussicht habe, die aggressiven Neigungen der Menschen abschaffen zu wollen (S. 56). Doch der von ihm zuletzt empfohlene Weg ist geeignet, die Gier, die er nicht berücksichtigt hat, zu schwächen und so die Quelle der feindseligen Aggressivität zu verschütten.

Aus «Gesundheit und Wohlfahrt».

Drei Jahre Schweizerisches Tropeninstitut

—y. In den drei Jahren seines Bestehens hat sich das Schweizerische Tropeninstitut in Basel in jeder Beziehung bewährt und soll nun bereits erweitert werden. Nach der erfolgten Angliederung des «Sonnenrains» als Tropen-Privatklinik soll sich in Kürze eine weitere Ausdehnung des Instituts anschliessen. Die *Lehrtätigkeit* ist auf Grund der beim Unterricht und in den Tropen gemachten Erfahrungen teilweise konzentriert und teilweise weiter ausgebaut worden, so dass den Forschern, Pflanzern, Kaufleuten, Aerzten, Missionaren und in andern Berufen in den Tropen Tätigen ein unerlässliches und ausserordentlich nützliches Rüstzeug mit auf den Weg gegeben werden kann.

Die *Ausbildung* kann je nach Beruf und Absichten auf drei verschiedene Arten erworben werden. Ein allgemeiner Tropenkurs von acht Wochen Dauer vermittelt eine allgemeine Orientierung über das Leben in den Tropen und bietet an täglich 6—7 Stunden Vorlesungen über Tropenkrankheiten, Geschichte, Kultur, Religionen und Gebräuche der tropischen Bevölkerung, Tropenhygiene des Europäers, Kulturpflanzen, Gifttiere und über das Plantagewesen neben einer Einführung in das Wesen der Missionen und einem Samariterkurs. Fakultativfächer sind Islamlkunde, Handelsgeographie der Tropen und Sprachkurse. Weiter ermöglichen zwei einjährige Fachkurse der

Tropenschule jungen Leuten im Alter von 18—25 Jahren eine Ausbildung für die praktische Betätigung als Pflanze oder als Techniker der Zuckerindustrie in den Tropen. Vorbedingung ist die Absolvierung des Allgemeinen Tropenkurses, eine gewisse berufliche Vorbildung und die ärztlich erwiesene Tropentauglichkeit. Die Schüler werden in einem kombinierten Kurs für Pflanze und Zuckertechniker und einem vereinfachten Kurs nur für Pflanze in den Grundzügen der Chemie, Agrikulturchemie, Schädlingkunde (es gibt etwa deren 100!), Pflanzen- und Tierkrankheiten, Tierzucht, Vermessungskunde, Algebra, landwirtschaftliche Betriebslehre, Motorenkunde, Holz- und Metallbearbeitung usw. unterrichtet. Ausserdem müssen sie einen zweiwöchigen Kurs in Motoren- und Maschinenkenntnis und ein dreiwöchiges Praktikum in einer Versuchsanstalt oder einem landwirtschaftlichen Grossbetrieb absolvieren, worauf sie ein Diplom erhalten. Endlich wird jeweils im Wintersemester vom Tropeninstitut an der Universität ein Tropenmedizinischer Kurs abgehalten, um schweizerischen und ausländischen Mediziner und Veterinärmedizinern spezielle tropenmedizinische Kenntnisse zu vermitteln. Für schweizerische Tropenärzte sind die Aussichten in verschiedenen Kolonialgebieten sehr günstig. Von den Diplomanden (Pflanze oder Zuckertechniker) der beiden letzten Jahre konnten durch die Stellenvermittlung des Tropeninstitutes die meisten placiert werden, die ersteren meist in Missionen nach Borneo, Celebes, Ostafrika, Togo, Kamerun, im Belgischen Kongo und nach Nigeria, die letzteren in Südamerika (Peru, Kolumbien, Brasilien) und in Mexiko.

Berichte - Rapports

Subingen. Es war ein guter und gewiss weitsichtiger Gedanke unseres Präsidenten Albert Schor-Stampfli, den S.-V. Subingen in das mit unserer Dorfschaft so eng verbundene von Roll'sche Eisenwerk Gerlafingen in einer Abendexkursion einzuführen. Donnerstag, 24. Juli, 20.00, starteten rund 20 Teilnehmer, von denen einige Arbeiterfrauen der zu besuchenden Werke sind; sie erhielten Einblick in das schwere, gefährliche und nicht zuletzt verantwortungsvolle Berufsleben des Eisenwerkers. Die manuelle Leistung dieser Arbeiter hat nach unserem Laienermessen den Höhepunkt erreicht. Ein Mehreres kann ohne gesundheitliche Einbusse gewiss nicht mehr geboten werden. Eine verständnisvolle Direktion weiss diese Aufopferung auch zu würdigen. Den Ausbau der sozialen Leistungen in und ausserhalb des Betriebes schätzt der Arbeiter sehr. So durften wir im besonderen über die Unfallverhütung und das Samariterwesen in diesem Betriebe bemerkenswerte Aufklärungen erfahren. Die wohlthuenden Sanitätsräume mit den gediegenen, feinen Wandbildern, die für alle leichten und schweren Unfälle erste Hilfe bietenden Medikamente und das gut geschulte Sanitätspersonal lassen erkennen, wie grosszügig ein Schweizer Betrieb für seine Mitmenschen besorgt ist. (Der Schreibende hatte vor etwa 20 Jahren in einer ausländischen Fabrik bei einem Unglück als zufällig anwesender Samariter gewirkt. Weder Verbandstoff noch Medikamente waren zur Stelle. Infektionen waren an der Tagesordnung.) Um so mehr schätzen wir die Sorge der Geschäftsdirektionen um ihre Angestellten und Arbeiter und sind dankbar für alle Vorkehren zugunsten der Mitarbeiter-Gesundheit. Wie wohlthuend beim Eintritt ins Werk schon das Blumenarrangement auf das Gemüt des Arbeiters wirkt, sei nur nebenbei vermerkt. Nach der wohl gelungenen Exkursion versammelte sich der Samariterverein im Werkhotel. Der Präsident verdankte das Entgegenkommen der Direktion für diese Werkbesichtigung. Paul Beck als Werksamariter, welcher uns den Abend widmete, den Pulman-Apparat (Draegergerät) vorführte, Interessantes über Wundbehandlung erklärte, dankten wir herzlich. Es war ein lehrreicher Abend, der beitrug zum besseren Verstehen der Eisenwerker in der Familie wie im öffentlichen Leben. Wie wertvoll der Samariterdienst sich auswirken kann, erleben wir tagtäglich! Ein älteres Samaritermitglied liess es sich nicht nehmen, einige Musterchen aus angewendeter erster Hilfe zu berichten. Mit dem Samaritergrundsatz: Nur nicht schaden, und die stete Hilfsbereitschaft des Samariters in den Dienst werktätiger Menschenliebe zu stellen, fand dieser Abend seinen Abschluss. Wir begrüssen solche Exkursionen von Samaritervereinen. Sie tragen bei zum Arbeitsfrieden und können die verschiedenen Berufsgruppen einander näherbringen.

Altdorf. *Samariterlehrerkurs.* In aller Stille hat ein solcher Kurs in der Zeit vom 18.—27. Juli 1947 in Altdorf stattgefunden. Im Auftrage des Schweiz. Samariterbundes hat der S.-V. Altdorf mit seinem Präsidenten Jos. Kottmann die administrativen Arbeiten und deren Durchführung übernommen. Die ärztliche Leitung des Kurses lag in den bewährten Händen von Amtsarzt Dr. med. Karl Gisler, Altdorf. Die technische Leitung war Instruktor Max Schibler, Olten, an-



Einband-Decken für die Rotkreuz-Zeitung

Ganzleinen, mit Titelaufdruck, liefern wir in gediegener Ausführung zu Fr. 3.80 das Stück, zuzüglich Porto. Ebenso besorgen wir das Einbinden der uns zugestellten ganzen Jahrgänge. Fehlende Nummern können ersetzt werden.

**Buchdruckerei
Vogt-Schild AG. in Solothurn**